Etwas

von

Lavatern

über

Pfenninger.

Drittes Heft.

1792.

Etwas über Pfenningern,

herausgegeben

von

Lavater.

Drittes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaspar Näf
1793.

Briefe
und
Auszüge
aus
Briefen
über
Pfenningern.

Auch dieß ganze Heft wird wenig anders als Urtheile, Zeugnisse Andrer von Pfenningern enthalten — Größtentheils Briefe und Auszüge aus Briefen über Ihn und von Ihm aus Gesprächen, wie ich sie zusammen bringen kann. Ich weiß gewiß, am Ende werden alle billige Leser auf diese Weise zu der klarsten und richtigsten Erkenntniß des Seeligen kommen.

I.

Gedanken über Pfenninger;
von B. G.

Ich schreibe vermischte Gedanken, die mir im Andenken an Pfenninger zu Sinn kamen, so wie sie mir kamen. Machen Sie daraus, was Sie wollen.

1.

„Ein Herz wo fromme Tugend thronet,
„Wo Glaube, Liebe, Sanftmuth wohnet,
„Ein reines Herz, das Gott gefällt,
„Das war sein Ziel in dieser Welt! —

2.

Wer einen solchen in meinem Namen aufnahm, der nahm Mich auf. — Christus.

3.

Wer sich selbst wie dieß Kind erniedrigen würde, der ist der größte im Reiche der Himmel! — Christus.

4.

Wenn das ein Hauptzug im Charakter des Christen ist: Die Erscheinung Jesu lieb haben — in wem konnte man davon mehr sehen, als in Pfenningern? —

5.

Wer einen Zug zu Christus fühlte, mußte beym blossen Anblicke Seines stillen Dastehns, den treüen Jünger Jesu an Ihm erkennen. —

6.

In wessen Seele lebt die Religion Jesu, wenn sie in Seinem Herzen nicht lebte? —

7.

Wenn Er schon des Glaubens Freudigkeit nicht immer empfand, so war Er doch immer geschäfftig, sein Herz zu reinigen, zu veredlen! —

8

Er selbst kannte seinen Werth nicht; Wußte nicht, wie viel Er jedem seyn und geben konnte, der Sinn für die Güte und den Adel seines Herzens hatte; Wie das liebliche Veilchen seines Werths sich unbewußt ist, so stille dehmüthig duftete Er! —

9.

Dehmuth fand ein sanftes Ruheplätzchen in Seinem Herzen — Er flößte Glauben an Liebe ein, so sehr Liebe Glauben an Liebe geben kann; Seine

Dehmuth erquickte wie immer Dehmuth erquicken kann! —

10.

Er schlug den Weg ein; Je mehr Gott giebt, desto dehmüthiger zu seyn: Darum ward Ihm jezt hohe Gnade von Dem, der Verlangen trug, Ihn jenseits mit aller Fülle der Gnade zu belohnen, deren Wonne Er im Todesleibe nicht hätte enttragen mögen! —

11.

Sanftmuth war über Seine Lippen gegossen, und Liebe sprach aus Seinem Auge! —

12.

Wie schön war sein Auge, das von Andacht oft leuchtete! — Wie heiter Seine grosse, schöngewölbte Stirn!

13.

Er lebte in der unsichtbaren Welt, wie in seinem Elemente!

14.

O Du Auserwählter Gottes im Kreise deiner Gattin und Kinder! — Dessen heiliger Grundsatz es war: „Ich „und mein Haus wollen dem Herrn „dienen!“ — Eines Solchen Saame muß ewig geseegnet bleiben! —

15.

Welcher Bruder und Freůnd gleicht Dir an Zärtlichkeit und Großmuth? —

16.

So stille, als Du es immer wünschen konntest, versiegelte Er das Geheimniß deines Herzens in Seinem Herzen! —

17.

So theilnehmend und geschäfftig war seine Liebe, als du im heissen Drange

deines Bedürfnisses, dir nur einen Erdefreünd wünschen magst! —

18.

Er achtete jedermann höher als Sich selbst! — Gott! welche Einfalt und Dehmuth war Sein ganzes Wesen! —

19.

Wie umfassend war Seine Menschenliebe? — Leiden der Liebe drückten seine Seele ins Grab! —

20.

O daß mein Leben wäre wie dieses Gerechten — und mein Ende, wie Sein Ende! — Ach wie matt ist Alles, was ich von Dir sagen kann — Du Gottes Lust — und der Engel Freüde! —

21.

Wie herrlich brachte Christus die Frucht bey Dir zur Reife: Gottergebne Ge-

duld, in heissen, heissen Leidensmomenten, die Er bald Dir zur Läuterung vorübergehn ließ! —

22.

O wie wirst Du in des Herrn Güte frohlocken, der Du ein so aufrichtiges Herz hattest! —

23.

Wie von ganzem Herzen hielt Er's mit Jesus Christus — und wie seelig ist Er nun, daß Christus Ihn eben so für den Seinigen erkennt! —

24.

Ach wie liebte Er alles Gute um Christus willen! Wie freute Er sich jedes Lernbegierigen in Seiner Schule! —

25.

Welcher fleißiger Lernjünger in der Schule des Herrn war Er! —

26.

Wie drang Er mit allen Kräften in den Sinn und Geist des Christenthums — Wie anschaulich in ihrer Einfalt und Schönheit, machte Er diese Geschichte! — Ach! wie schwer und lange werden wir die Lücke fühlen, die Du für Christus Religion ausfülltest! —

27.

O daß Du so schöne Früchte versprachest und so schnell, schnell abreifen mußtest! — Wie unergründlich, und sogar unerforschlich sind die Wege des Herrn! — O du grosses Wort: Wenn das Waizenkorn in die Erde fällt und und stirbt, so bringt es viele Früchte: Auch dieses muß und wird uns Früchte bringen! — Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte hinweggenom-

men, wer wird seines Lebenslänge ausreden! —

28.

O Ihr, die Ihr einst die Schwere des Erdensinnes fühltet — welche kräftige Bether für uns müßt Ihr vor Gott seyn! — Es ist nicht abgeschnitten, das Band der Freündschaft, im Himmel ward es fester geknüpft! —

30.

Wenn der Herr denen, die Er lieb hat, ihre Feinde versöhnt, was wird Er um ihrentwillen ihren Freünden thun? —

II.

Aus einem Briefe von H. in R.

Neülich wiedmete ich einige Stunden dem traurig angenehmen Geschäffte, die Briefe unsers seeligen Freündes Pfenninger zu durchlesen, und kopierte, Ihrem geäusserten Wunsche gemäß, beyliegende Stellen, die mich vorzüglich frappierten und manche wehmüthige Erinnerung der Vergangenheit in meiner Seele aufweckten. Können und wollen Sie allenfalls von der eint und andern Stelle in Ihrem **Etwas über Pfenningern** Gebrauch machen, so stehet es Ihnen vollkommen frey. Indessen wählte ich, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, nur diejenigen Stellen aus, von denen ich vermuthete, daß sie am meisten Interes-

santes für Sie haben möchten; Besonders in den Briefen aus ältern Zeiten. Auch für mich ist der Verlust eines Freündes, wie dieser war, ganz unersetzlich! Je tiefer auch dieser unerwartete Verlust mein Herz verwundet hat, um so viel lebhafter fühle ich die Grösse des Ihrigen, und bedaurte Sie deswegen schon oft in der Stille mit der herzlichsten Theilnehmung. — Ewig wird Pfenningers Andenken meinem Herzen lieb und theüer seyn. O wie freüe ich mich jezt schon auf sein Wiedersehen!

Einige Stellen aus Pfenningers Briefen an H.

1.

« Du klagst über Hindernisse von Auf-
» sen und Innen, die Dir die Besiegung

„des Unglaubens und deines schwachen
„Herzens erschwehren! Ich habe herz-
„liches Mitleiden mit Dir; Aber bange
„darf es mir Deinetwegen nicht seyn,
„gerade auf das hin, was Du von
„deinem Herzen in demselben Briefe
„sagst. Ich möchte allemahl sogleich
„triumphieren, so bald ich sehe, daß
„ein Mensch sein Herz mit Ernst stu-
„diert und kennen lernt — besonders,
„wenn ihm die Tiefen der Eigenliebe,
„des Stolzes, der Eitelkeit aufgedeckt
„werden. Immerfort und immerfort
„möcht' ich nur das predigen, wenn ich
„Christen machen wollte: Thut Busse!
„Studiert Eüer Herz! Kommet damit
„an's Licht! Folgt der jedesmahligen
„Ueberzeügung u. s. w. Ich bin so
„überzeügt, als man es auch seyn kann,
„daß alsdann der Glaube an das Evan-

„gelium, wenn man es anhöhrt,
„gewiß von sich selbst folgen wird.“

2.

“Sey ein Kind und höhre!
„Alle Tugend und alle Seligkeit kömmt
aus Liebe;
„Liebe kömmt aus dem Glauben;
„Glaube kömmt aus dem Höhren.“

Was klagst du? Ich liebe nicht?...
Glaube! „Ich glaube nicht?„ —. So
höhre! „Höhre mit Ruhe die Zeu-
„gen der gränzenlosen Huld und
„Freündlichkeit und Reichthums des
„menschlichen Gottes Jesus Chri-
„stus!„ —
„Wo bleibt also dann die Klage? Alle
„Klage kömmt immer am Ende darauf
„hinaus: „Ich bin nicht — ich habe
„nicht — ich mag nicht„ — das ist ja
„aber so unser Eigenthum, und ewig

„wird aus Allem nichts, gehen wir nicht
„einfältig und keck zu Dem, der allein
„ist, und allein hat, und allein gut
„ist, allein giebt.„

3.

„O H**, wenn Du nicht bald über-
„laut unsrer Blindheit lachen mußt,
„kraft deren wir das Evangelium, das
„wie eine Sonne Gottes leüchtet, nicht
„sehen, und uns an schlechten Stein
„und Stahel die Finger wundschlagen,
„um Kerzenlicht zu machen — anstatt
„nur die Augen aufzuthun; Wenn Du,
„sag' ich, nicht bald unserer unbegreif-
„lichen Etourderie lachen mußt und
„wirst, so will ich . . . in diesem gan-
„zen Briefe kein wahres Wort geredet
„haben. — Ich umarme Dich feürig,
„und drücke Dich an meine Freündes-
„Brust schon zum voraus auf jene Stun-

„de der Wonne, da Dir das einzusehen
„gegeben seyn wird.“

4.

„Ich weiß nicht, was die Vorsehung
„mit mir vor hat; Du kannst nicht
„glauben, wie sehr sie über mir wal-
„tet. — Meine Dehmuth? (sagst Du)
„Oft will's mich dünken, ich habe
„Dehmuth; Aber wahrlich, es sollte mir
„schauern, ob den grossen Trümmern
„von Stolz und Eitelkeit besonders,
„die auf dem Grunde meines Herzens
„noch liegen, und noch weg müssen,
„wenn der schöne Saame Frucht brin-
„gen soll. Aber H**, was ist Gott
„unmöglich? — Glaube, wo Du nicht
„siehest, und hoffe, wo Du nicht glau-
„best, und hoffe ohne Grund, wo nichts
„mit Grunde zu hoffen ist. Sey uns
„dieß Jahr in deinen schönen Geschäff-

„ten ausnehmend gesegnet, durch den
„Reichthum der göttlichen Barmher=
„zigkeit, durch den auch ich der Aller=
„unwürdigste gesegnet werde!„

5.

„Gott stärke und bewege deinen Geist,
„daß er nicht unter der Last neüer Pflich=
„ten uud Verhältnisse, verlassen von
„Jugend=Enthusiasmus, zusammenge=
„preßt in Todesschlummer danieder lie=
„ge. — Doch freyer von aller Selbst=
„zuversicht, und Gottgelaßner können
„schwehrlich Menschen seyn, als wir's
„durch zwanzigjährige Erfahrung ge=
„worden sind. — Wir werden grosse
„Helden seyn, wenn wir die nächsten
„zwanzig Jahre, so im Vertrauen fort=
„schreiten, wie die vorigen in der Deh=
„muth“

III.

Von W. über Pfenninger. *)

Willkommen und heilig bist du mir, Ruf der göttlichen Vorsehung: „Komm! auch Du hast Blümchen ge„pflückt ab der Lebensaue deines un„sterblichen Lehrers und Freündes! Alle „sind auch gewiß nicht verwelkt! Komm „und streüe sie hin auf des Wegge„schwundnen modernde Hülle! So „klein sie auch sind, dennoch dienen sie „mit zur Zierde des Kranzes der Eh„re, der ein Schatten seyn mag von „jenem, der die Häupter deren um-

*) Ich lass' jedem gern seine eigne Weise, sich über edle und gute Menschen zu erklären. Die Mannichfaltigkeit dieser Aeusserungen zeigt dem Nachdenkenden und dem Menschenkenner sehr viel.

„kränzt, die hier fürs Gute gekämpft,
„den Glauben ohne Wanken behalten,
„und ihren Lauf auf Erden seelig vol=
„lendet haben.

Ja willkommener Ruf! Wer ver=diente es mehr, gekannt zu werden im Leben — gekannt zu werden in seinem Tode noch, als unser seelige Freünd, von dem dieß Etwas — ach! eben nur Etwas zu bezeügen vermag!

Aber auch mir heiliger Ruf! Von welchem armen Sünder von armen Sündern läßt sich, mit Wahrheit, mehr Gutes sagen, als von unserm Seeligen? Wie sündlich wäre, auch nur um Seiner dadurch beleidigten Dehmuth willen, jedes unwahre Wort, mit dem man Sein Lob vergrössern wollte! Wie sogar nicht bedarf Er

solch' unwahrer, obgleich weltüblicher Schmeicheleyen! Wie verabscheüte Er sie von ganzem Herzen!

Vom Anfang der Achtziger Jahrzehends an, hatt' ich das Glück den Sonntäglichen Predigtstunden des Seeligen, in der Waisenhauskirche, öfters beyzuwohnen, und seine treüen Arbeiten waren auch an meinem, so wie gewiß an Vieler Herzen, nicht vergeblich. Besonders gesegnet war nur eine Predigt am Kommunions-Sonntag vor dem Bußtag 1783. über die Worte Pauli 1. Kor. XI: **So oft Ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Tranke trinket, sollet Ihr den Tod des Herrn auskündigen, und hoch preisen, bis daß Er kömmt.** Mit dem Herzzermalmenden Eifer — der Ihm sonst nicht so geläufig zu seyn schien,

sprach Er, daß das Innerste meiner Seele erschüttert ward. Unvergeßlich sind mir die Worte, bey jeder Abendmahlfeyer — „Sprich — sprach Er Er jedem in die Seele — „sprich zu „dir selbst: Unwürdige Zunge, die „du heûte die Pfänder der ewigen „Liebe, die sich für dich in Schmach „und Tod hingab, genossest, wie wirst „du es verantworten können, daß du „im Kreise der Deinigen, oder deiner „Freûnde, so stumm und schüchtern „bist, auch nur ein Wort, das der „Ermahnung des Apostels im Texte „auch nur einigermassen entspräche, „fallen zu lassen, u. s. w. Dies Wort machte Eindruck auf mich — beunruhigte mich, führte mich zur Selbsterkennntniß — — und nachher

durch

durch eines Freündes Vermittlung zu Pfenningern. O was mir Alles mit diesem glücklichen Zeitpunkt geschenkt ward, das konnte ich wohl seither oft und lebhaft empfinden, aber beschreiben kann und darf ich's nicht. Mit welcher ächt christlichen Liebe, die sich über alle Vorurtheile von Stand, Herkommen und Vermögen so edel erhebt, nahm Er mich auf, und würdigte mich immer mehr Seiner vertrauteren Freündschaft. Recht wehe that es Ihm im Anfange unsrer Bekanntschaft, daß Er mir einen christlichen Wunsch nicht gewähren konnte, so gern Er für sich auch geneigt dazu war; Aber nach Verflusse von mehr als anderthalb Jahren, als mir kein Sinn mehr an die, wenigstens so nahe, Erfüllung meines

Wunsches kam, fragte Er mich einmahl ganz unvermuthet: „Ob jener „Wunsch noch in meiner Seele liege? „Die Umstände hätten sich verändert, „die ehmaligen Schwierigkeiten hätten sich verlohren.“ Ich nahm, wie natürlich, diese zärtlich überraschende mir so willkommene Anzeige mit Freüde und Dank an, und Sein Treüsinn, der bey fehlgeschlagnem Versüche, sich nicht verlor, sondern auf eine gelegene Stunde mit inniger, sich nicht sobald wie gewöhnlich verlierender, Theilnahm harrte, macht mich nun seit lange, und will's Gott noch lange eines christlichen Glückes geniessen, das freylich in den Augen der Welt von keinem, in den Augen des Christen aber von unbeschreiblichem Werth' ist, und wofür ich Ihm einst beym Wiederfinden

erst recht aus der Fülle meines Her-
zens danken werde.

Täglich und auf die allermannigfal-
tigste Weise äusserte sich Sein christli-
cher Sinn, oder Sein durch Liebe
thätiger Glaube. Besonders war Ihm
auch der Glaube an eine Gemeinschaft
der Heiligen keine unbedeütende Ne-
bensache, sondern ein wahrer Lustge-
danke Seines Herzens, der Ihn so
bestimmte, zu handlen, wie keiner,
der diesen Glauben nicht hat, und
keiner, der ihn hat, aber nach seinem
Belieben beschränkt, jemahls handeln
würde.

Recht nach der Weise Seines und un-
sers Gottes und Vaters nahm Er,
unser seelige Freünd, nicht die Person
an, sondern aus allen Ständen und
Klassen der Menschen, aus allen Re-

ligions=Partheyen und Seckten, wer Gott fürchtete und recht that, der war Ihm angenehm, so sehr Er von dem ganz unbiblischen Gleichheitsgeiste der alle Stände verwirrt, und alle gesellschaftliche Verhältnisse zerrüttet, entfernt war, und denselben aus ächt christlichen Gründen verachten mußte, so war Ihm denn auf der andern Seite die Handelnsweise Seines Gottes und Herrn Muster zu täglicher Nachahmung. Der unpartheyische Bibel=Gott war Ihm recht nach Seinem Herzen — So auch Jesus Christus; Der war, wie Er war, Ihm ganz recht, Gottes und Menschensohn, König der Himmel und armer Sohn der Maria, das allschaffende Wort, und der nazarenische Zimmermann — hatte

von Seiner Krippe bis auf Golgatha gar nichts anstößiges für Ihn.

Er sagte und wiederhohlte es mehrmal, welch eine bewundrungswürdige Weisheit Er eben auch in der Erniedrigung des Sohns Gottes bis zur Knechtsgestalt fände. „Wie ist Er, so wie Er „ist, Allen Alles! Weder der Reiche, „der sich nicht seines Reichthums „rühmt, noch der Arme, der nichts „hat, wo er sein Haupt hinlege; „Weder der Richter auf dem Thron, „noch der verurtheilte Missethäter hat „sich seiner zu schämen, oder sich von „Ihm zu scheüen; Allen ist das Zu„trauen zu Ihm, über alle menschliche „Vorstellung, erleichtert.“

Sein Leben und Thun bewieß es vielfältig, daß Er sich des Evangeliums

von Christus und Seiner Nachfolge nicht schämte.

Ein besonderer Beweis davon mag wohl auch dieses seyn, daß Er schon seit mehreren Jahren, mit einigen Freünden der Evangelischen Wahrheit, sich, so oft es sich thun ließ, vereinigte, um Sich mit ihnen aus den Göttlichen Schriften auf unsern Allerheiligsten Glauben zu erbauen, mit ihnen zu bethen; Liebe Gottes und der Menschen zu erwecken und zu stärken, und Blicke des Glaubens zu thun auf die gewiß zu erwartende Wiederkunft unsers Herrn. Diese Stunden zählte Er unter die vergnügtesten Seines Lebens, und der so allgemein herrschende Wahn, als ob solche christliche Zusammenkünfte sektierische Schwärmerey und dem Christen ganz unnütz und entbehr-

lich seyen, war so fern von Seinem Sinne, daß Er sich vielmehr darüber verwunderte, daß in einer christlichen Stadt, unter der Menge von Gesellschaften und Zusammenkünften aller Art, so wenig, so bedaurenswürdig wenig, von eigentlich christlichen Zusammenkünften zu verspühren, die doch unter Christen die allgemeinsten und natürlichsten seyn sollten. Wie kann der Glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen, und die Verachtung der Gemeinschaft der Heiligen, neben einander bestehen?

Soviel dießmal. Wenn ich mehr Zeit habe, werd' ich Ihnen noch das Eine und Andre für Ihr Etwas mittheilen.

Dezember 1792.

IV.

Aus einem Brief einer ehmaligen Schülerinn des Seeligen an eine Freündinn.

Wegen des seeligen Pfenningers kann ich Dir, soviel Achtung und Liebe ich auch für Ihn, als meinen Lehrer hatte, keine besondre Anekdoten sagen. Danken werd' ich Ihm für seinen Unterricht, so lang' ich lebe, und besonders für seinen Religionsunterricht. Ich fühlte es stark, daß es Ihm Herzenssache, das es Ihm angelegen war, sie auch mir wichtig zu machen. Ich glaube auch, daß mir ohne seinen Unterricht die Religion gleichgültiger wäre, als sie mir's, Gott Lob, nicht ist, und gewiß, im Grabe danke ich Ihm noch die erste Bildung meines

Verstandes und Herzens. O könnt' ich wie gern wollt' ich die Stunden zurückrufen, die ich nicht aufmerksam genug bey Seinem Unterrichte zugebracht —

V.

Aus einem Briefe von einem nicht nahen Freünde.

Ich kannte den guten Pfenninger allein aus einigen seiner Schriften, und aus wenigen Billets; Alles zusammen werd' ich ihn kaum zwölf Stunden gesehen; und nicht die Hälfte davon mich mit Ihm unterhalten haben. Ich schrieb es einer Eigenthümlichkeit, um nicht zu sagen, Sonderbarkeit seines Characters zu — in der ich jedoch das sich beymischende Edle nicht verkannte — daß Er die von einander

entferntesten Charakter und die verschiedensten Denkungs- und Handlungs-Weisen, einander nahe zu bringen, und zusammenzustellen, liebte.

VI.

Mich stärkte diese Schmerzenstage über, ein Bilet; Daß der nun seelige Pfenninger mir einmahl in einer heissen Leidensstunde in die Seele legte, und dessen Wahrheit ich schon oft erfahren; Sie lesen's vielleicht gern vom Herzensfreünde; Es thut wohl — Und treüe Freündschaftshand schreibt's Ihnen gern ab.

„Muthig liebe K.! Hat Gott je vergessen gnädig zu seyn? Ist er nicht weise und ein Erbarmer, wenn Er die Tropfen Bitterkeit zählt? — Ist Er nicht weise und ein Erbarmer,

„ wenn Er den Moment der Hülfe, und „ Erquickung bestimmt? Muthig, liebe „ Christin, es gilt die Ehre des Herrn! „ Das blinde Vertrauen seiner Chri= „ sten ist Ihm grössere Ehre, als kein „ Engel Ihm erweisen kann. Wie „ bald werden Sie mit Lächeln der „ Erquicktheit auf diese Zeile sehen, „ deren Wahrheit Sie jetzt nur schwan= „ kend umfassen, nur bethend fest hal= „ ten wollen!“

VII.

An Katharina Pfenninger von einer Freündinn.

Sonntags d. 9. XII. 1792.

Laß mich mit Dir, meine Liebe, von deinem guten seeligen Vater reden, ich darf denn mein Herz reden lassen, wenn ich mir denke, daß es nur für

die gute Tochter des beßten Vaters ist. —

Ueber Seinen Verstand, Charakter, Religiosität, und über so vieles, worüber so unendlich viel zu schreiben wäre, kann ich Schwache nicht schreiben; Aber was Er mir und was Er so vielen als Lehrer war, das, Liebe, will ich versuchen, Dir zu sagen. —

Er war unser Lehrer in der Religion Jesu Christi, und welch ein Lehrer? — Mit welcher Liebe lehrte Er uns die ewige Liebe kennen, lehrte sie uns in der Person Jesu verehren und lieben; Mit welcher Geduld trug Er alle auch die Schwächsten! Mit welcher unwiderstehlichen Beredsamkeit machte Er uns unsre Bibel, unser Evangelium theüer und heilig! Doch, wie vielmehr Eindruck, als alles andere machte sein

Beyspiel? Wer konnte Ihn vor und nach jeder Stunde bethen hören und nicht überzeügt werden von der Seeligkeit des frommen Bethers? Wer konnte seine Freündlichkeit, seine Dehmuth sehen und noch Stolz in seiner Brust tragen? Kurz, wer konnte Sein Schüler, Seine Schülerinn seyn und sich nicht mit froher Ueberzeügung zu der Religion bekennen, die Er so überzeügend lehrte, vertheidigte, liebte! — So oft schon gestund ich's, und Dir Liebe, bekenne ich's so gerne, deinem theüren seeligen Vater, dank' ich mein Christenthum, meine Seelenruhe, mein ganzes Glück, so oft ich Ihn sahe, fiel mir Gellerts Vers bey:

Dort werd ich dann dem Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß u. s. w.

Einst sagte ich's Ihm, mein Liebe

(war Seine Antwort) wir haben ja einen Lehrer, dem sie und ich Alles zu danken haben. — Ja wohl jezt haben wir einen Lehrer, und Dir verklärter Seeliger werd' ich's ewig danken, daß Du mich Ihn kennen und lieben lehrtest! —

VIII.

Von U.

Ach mein Theürer! Des lieben seeligen Pfenningers Verlust verbreitet bey jeder Erinnerung eine Traurigkeit in meinem Herzen, die beynahe für meine Lage und Kräfte zu angreifend ist. Ich verlohr unaussprechlich viel mit Ihm, ungeachtet sein Tod auch einen grossen Seegen darinn für mich hinterließ, daß die Eitelkeit seither

mir noch eitler als vorher, und der Gedanke an Zukunft, und Sehnsucht nach derselben in mir noch lebendiger wurde. So unersetzlich Er Ihnen, seiner edeln Gattin, und seinen herzlichgeliebten Waysen ist — Ach, so unersezlich ist Er mir!

Ich liebte Ihn zwar einige Jahr schon sehr und war mir beynahe nirgend so wohl, wie in Seiner Nähe — Sein durchaus christlicher Sinn, sein Kinderglaube — Seine innige Sehnsucht nach höhern Dingen, Seine Liebe, Seine Ruhe, Seine Menschlichkeit, Seine liebliche einladende Herablassung, Seine mit Salz gemengte frohe Laune, Seine gränzenlose Treü in der Freündschaft zogen mich immer mehr zu Ihm; Aber am meisten war Er mir in den zwey besten Jahren Seines Lebens;

Ich attaschirte mich ganz und vorzüglich an Ihn — Mein ganzes Herz war offen vor Ihm — Vom kleinsten Fehler, bis zur edelsten Freüde Ihm nichts unbekannt — Er war mein Lehrer, Rahter, Mitleider und Mitfreüer! Wie Er verstand mich von meinen andern liebsten Freünden keiner; Meinen dißmaligen Bedürfnissen so angemessen war keiner wie Er — Er hatte eine Delikatesse, in der Freündschaft sich genießbar und gesegnet zu machen, die unter den edelsten Freünden selten ist, und die allemahl meiner Liebe neüen Schwung gab — Aus vielen ähnlichen Dingen sag' ich nur Eins — Wir wurden einmahl an einem stillen Abend durch liebe dazwischenkommende Personen, in einem ernsthaften Gespräch unterbrochen; Er konnte denken, daß

das mir leid sey, weil ich Ihn nur wenig sahe, darauf satzte Er sich an sein liebes Klavier, suchte Lieder und Strophen aus Liedern aus, die Er Er zur Freüde Aller sang und spielte, die aber eigentlich für mich Antwort und Fortsetzung unsers Gespräches waren.

Das gleiche that Er ein andermahl, mit Vorlesung aus dem Neüen Testamente, seinem Lieblings-Buch, und noch vielmehr dergleichen. Er stoßte mich einigemahl mit Einfällen des Wizes; Ich mußt es Ihn nicht zweymahle merken lassen, so ruhete Er nicht, bis ich mit freyem Herzen sagen konnte: „Nun ist's mir ganz wohl in Ihrer „Nähe — **nichts** genirt mich mehr.“ Welche Kleinheit? Nein, o welche Grösse!!

Nicht nur der Freünd war Ihm nie unwillkommen, sondern um des Freündes willen, aus Liebe zum Freünd, waren Ihm auch gleichgültigere Personen willkommen, und sie auch durften auf Seine Liebe rechnen.

Daß seine Freünde einander achten und auf alle Weise Liebe gegen einander üben, war einer seiner herzlichen Wünsche, so wie der, daß alle gut und froh seyen. Ihm — Seiner Aufmunterung, Seinem Lichte, Seiner Liebe habe ich die Erlösung von einem entsetzlichen Hang zu Kräfteverzehrender Traurigkeit zu verdanken, Ihm zu verdanken, daß ich nicht erlag auf dem oft schweren Lebenswege — Ihm, daß ich nicht an Gott, und an mir selbst verzagte, wenn Alles mich zu verlassen schien — Er lehrte mich das

Gute, das ich besitze, mehr als so mir mangle, zählen, lehrte mich Klein und Grosses tragen, das unerträglich schien. Und o — Wo ist ein Mitleiden, wie das Seinige? Nicht nur mit lidt Er — sondern Er lidt das Leiden des Freünds beynahe vor Ihm und tiefer als der Leidende selbst.

Ach — unvergeßlich und unersetzlich bist Du mir — Seeliger Verklärter!! Seelig, wenn es je einer der Sterblichen Gestorbnen ist — um deiner Redlichkeit willen. Du bist hinübergegangen vom Glauben zum Schauen — Der Herr sahe mit Wohlgefallen deinen Durst nach Ihm, und wollte ihn länger nicht unbefriedigt lassen. Anbethung und Dank Ihm! Und Heil und Wonne Dir — Du Erdenentlasteter — Wie herzlich gönn' ichs Dir!!

Unaussprechlich ist zwahr der Schmerz unter uns, daß Du ferne bist, und er wird es bleiben, bis wir bey Dir sind im Hause des Vaters.

Dezember 1792.

IX.

Etwas über Pfenningern, von Herrn Landschreiber von Orell.

Ich könnte Vieles über den seeligen Pfenninger sagen; Aber es ist schon so viel Wahres, so viel Gutes, auf eine so kräftige Art gesagt, daß ich schweigen würde, wann ich nicht dazu aufgefordert wäre. Ich will daher auch ein Schärfgen dazu beytragen; Verzeihe Leser wann ich nichts neües sage, zumahl ich dich nicht durch Wie-

derhohlungen ermüden will; Aber, was ich sage, weiß ich durch eigne Erfahrung.

Pfenninger war unsers Zeitalters in Absicht auf gründliche Gelehrsamkeit, auf Fleiß und Menschenliebe würdig, aber hingegen war Er von dem herrschenden Geschmack unserer Zeit verschieden, daß Er selbst nicht fühlte, was Er war; Er sahe nicht auf Würde und Rang des Menschen, sondern auf wahre moralische Verdienste; Er schätzte seine Mitmenschen nach Vorzügen, die auf die Zukunft Beziehung haben. Leütseeligkeit, Bescheidenheit und Menschenliebe waren Seine auszeichneten Tugenden; Oft sah' ich Ihn, oft war ich bey Ihm, und spatzierte mit Ihm. Freündlich begrüßte Er jedermann, auch die Unbekannten; Keinen Bekann-

ten von Jungen und Alten, Grossen und Kleinen, Reichen und Armen ließ Er von sich, ohne ihnen etwas Nützliches, Unterhaltendes oder Erquickendes zu sagen; Oft sah' ich Ihn in Gesellschaft, obgleich Er viel Gutes that, mit seinen Kenntnissen weit und breit nützte, viele treüe Verehrer hatte, so sprach Er nie von sich selbst; Er war in Gesellschaft offen, treüherzig, theilnehmend, leütseelig, munter; Oft hatte Er launigte Einfälle, die jedermann ergötzten, ohne zu beleidigen; Er führte nie das Wort; Aber Seine Bemerkungen zu anderen Gesprächen waren richtig, kräftig, treffend, und voll Sanftmuth und Liebe.

Menschenliebend war Er; Er half, wo Er helfen konnte, rieth wo Er rathen konnte, und jeder Bedrängte, der

Hülfe von Ihm verlangte, war Ihm willkommen, denn Sein Bestreben war, zu würken, so lang Er könne. Ich weiß es, und war oft Augenzeüge, wie viele Familien Er durch sich und durch Andere unterstützte, erquickte, und aus der Armuth herauszog, die Ihn dafür seegneten, und die Seinigen nach seegnen werden.

Das, wovon ich eine weitläufige Lebensschreibung machen könnte, berühr' ich mit wenigen Worten. Pfenninger war mir schätzbar, und bleibt mir unvergeßlich, nicht nur als ein Mann von gründlichen Kenntnissen, Arbeitsamkeit, Leütseeligkeit, Bescheidenheit und Menschenliebe, sondern auch darum, daß Er treü in seinem Berufe war, ein lehrreicher Prediger; Nie betrat Er die Kanzel ohne aus innerster Ueber-

zeügung zu lehren, und nie verließ Er sie, ohne erbaut zu haben. Für Kranke war Er troſtreich und ermunternd, und durch eben den Geiſt des Glaubens, der Sanftmuth und der Liebe durch die Er wohl Sterbende ermunterte, würkte Er ſo viel Gutes im Religionsunterricht der Jugend.

Jedem war Er ſchätzbar wie mir der Ihn in ſeinem Kraiſe kannte; Wie ſanft, wie liebreich, wie belehrend war Er da! Wie war Er ein Beyſpiel des gläubigen Gebeths, der Thätigkeit, und des Genuſſes reiner, edler, und unſchuldiger Freüden! Oft rührte es mich, und ſtimmte mich zu guten Gedanken, wann Er, aus innerſter Ueberzeügung, Loblieder Gottes den Seinigen ſang, und ſelbſt auf dem Klavier accompagnirte.

X.

Ueber
Pfenningern
von
Herrn
Leûthpriester Schultheß.

Hier, verehrter Herr und Freund! Meine geringe Gabe in Ihr Etwas über Pfenningern; Ich sollte vielleicht gleich anfangs von Egoismus geschwiegen haben, da mein ich so häufig in diesem kleinen Stücke vorkommt. Aber es war nicht auszuweichen, weil das Aufsätzchen einmal diese Form hatte. Nein, ich wollte weder den Charakter- noch den Kunst-Richter des Seeligen machen, sondern bloß ehrlich erzählen, was ich von einer Zeit zur andern an seiner Person, und seinen Werken, (so viel ich sie kennen lernte,) zu finden glaubte. Ach, es ward in einer Gemüths-Lage geschrieben, die mich, wenn sie — zu etwas dienen soll, dehmüthigen muß.

Ihr

Leütpriester Schultheß.

Den 13 Nov. 1792.

Sie wissen, daß ich nie in den vertrautern Kreis Ihres seeligen Pfenningers gehöhrt habe. Vertraute Freündschaft ist überhaupt ein Glück, das mir nicht beschieden scheint. Ich hatte es zu besitzen geglaubt: Aber es war ein jugendlicher Traum, aus dem ich so widrig erwachte, daß ich seither — doch — welch ein Egoismus, daß ich da von mir zu reden anfange! Sie wollen, daß ich Ihnen etwas über Pfenningern schreibe; Sie möchten mannigfaltige Zeügnisse von Ihm sammeln, und hoffen, auch der Grad von Bekanntschaft, worinn ich mit Ihm gestanden bin, werde etwas Bemerkenswerthes beytragen können. Ich weiß nicht. Wahr ist es, Ihr Pfenninger und ich sind einander auf unsrer Le-

bens = Reise an ein paar interessanten Stellen begegnet, und in eigne Verhältnisse gegen einander gekommen. Ich will versuchen, Sein Bild, so wie es mir in verschiedenen Stuffen unsrer Bekanntschaft erschienen ist, recht treü zu entwerfen; Denn ich glaubte, mit nichts Ihre Absicht mehr zu verfehlen, und mich an dem Geiste des Entschlafenen Freündes mehr zu versündigen, als wenn ich, anstatt Seinem Andenken Wahrheit zu weyhen, mit erborgten Lobsprüchen räucherte.

In den ersten Jahren, als ich mich für Etwas Literarisches einigermassen zu intereßieren anfieng, war mir Pfenningers Name nichts weniger als anziehend. Meine Alters = und Studiengenossen hatten, wie ich, frühe vernommen, daß dieser Mann den Pfad

des gründlichen Denkens und Wissens, und des reinen Geschmacks verlassen habe, und nach schwärmerschen Paradoxen hasche. Wir fühlten uns, wenn wir gegen diesen Unfug eiferten, und lachten gerne, wenn es über Ihn, und die Parthey, zu der wir Ihn zählten, etwas zu lachen gab. Mein Schicksal führte mich damals nicht selten zu Leüten, bey denen Pfenninger hoch angeschrieben war, und nur Einen über Sich hatte, aber gerade dies nährte meine Abneigung; Und das kann ich jetzt noch sehr wohl begreifen, wenn ich mir die widerlichsüsse Allgenügsamkeit vorstelle, womit sich jene Personen ihres L. und Pfenningers rühmten, und die höhnische Bitterkeit, womit sie Alles verdammten, was, nach ihrem Sinne, diesen Männern zuwider war.

Doch es währte nicht lange, so flößte mir ein Jüngling, den ich innigst lieb gewonnen hatte, ganz andre Gesinnungen für jene Beyde ein; Ich wurde nicht nur toleranter gegen sie, sondern schätzte mich geehrt und glücklich, dann und wann in ihre Gesellschaft zu kommen. Pfenningers einnehmende Freündlichkeit wirkte auf mein Herz; Jedes Pröbchen Seiner Zuneigung für mich, war mir sehr ermunternd, und meiner Eigenliebe um so viel werther, weil ich mich just damals von einigen andern Männern verkennt, und wohl gar gedrückt glaubte. Indessen will ich es, da ich doch merke, daß dies Aufsätzchen ziemlich die Gestalt einer Beichte bekömmt, nur gestehen: Pfenningers Bekanntschaft war mir nicht so nützlich, wie sie es mir gewiß vornehmlich in

diesem Zeitpunkte hätte seyn können. Ich begnügte mich, nur gelegentlich einige Brosamen von seiner Denkungs-Art aufzulesen, und war schwach genug, zu meynen, schon dieß werde mich zum religiosen Manne machen, wenn ich in Ansehung gewisser Sätze, für und wider welche damals viel und stark gestritten wurde, mich auf Seine und L. Seite stellte. Ich lernte allso nicht bey Ihm, was Er so manchen jungen Freünd gelehrt hat, Schritt vor Schritt nach religioser Ueberzeügung gehen, und der Zusammenhang der Bibelwahrheiten studieren. Erst etwas später las ich Seine fünf Vorlesungen; Ein Buch, das mir seither immer sehr schätzbar blieb. Es ist ein freündlicher Wecker, ein angenehmer Handleiter zum Denken über die wichtigsten Gegen-

stände; Eine praktische Logick in bescheidenem Schmucke. Pfenninger hat wohl in wenigen Seiner folgenden Schriften mehr Sorgfalt auf den Stil gewendet und Seinen Witz weniger spielen lassen.

Kaum angefangen, wurde unsere Bekanntschaft unabsichtlich für manches Jahr unterbrochen. Da verlohren sich mir bald jene von L. und Pfenninger nur geborgten Religions-Ideen; Ich erfuhr, daß sie kein Eigenthum meiner Seele waren, und bemühte mich, mir etwas Haltbares zu verschaffen. Was ich in diesem Zeitraum von Pfenningern las, Sein Christliches Magazin, behagte mir nicht sehr. Ich fieng an, Ihn für einen Erzpolemiker *) zu halten, und konnte den Hang zu pole-

*) Was Er am allerwenigsten war. L.

misiren *), mit einem Glauben, welcher der Seele soviel innigen Genuß verschaffen muß, nie zusammenreimen. Doch fand ich auch in jenen Schriften Stücke, namentlich von Pfenningern, die mir treflich wohl gefielen. Am allerwenigsten hab' ich des Briefes im Christlichen Magazin vergessen, worinn einem Frauenzimmer Regeln und Räthe zur Lecktur des Neüen Testaments ertheilt. Etwas besseres über diesen Gegenstand gehört oder gelesen zu haben, erinnere ich mich nicht.

In einem Hauptpunkt harmonirte ich immer mit Ihm, in der Achtung für die Evangelische Geschichte. Mochte ich in mancher minderwesentlichen Meinung noch so verschieden von Ihm

*) Zu theologischen Streitigkeiten.

seyn: Hierinn trafen wir doch zusammen, daß das Charakteristische des Christenthums in dem Geschichtlichen liege und darauf beruhe. Glaubenslehre und Sittenlehre des Evangeliums sind nicht etwa bloß eines Schmuckes, sondern ihres Fundamentes und eigenthümlichen Charakters beraubt, wenn man das Historische des Evangeliums wegnimmt; Und die Evangelische Geschichte, so wie wir sie von den Schülern des Herrn empfangen haben, beweist sich durch sich selbst: Diese Sätze, die mir selbst durch die Schriften derer, welche sie mit dem gelehrtesten Aufwand bestreiten, immer klarer und fester geworden sind, hielt ich, wie Pfenninger, für Grundpfeiler des christlichen Religionssystems. Auch

mit der Behauptung unsers Pfennin=gers: „Daß die Neutestamentische Religion unabhängig sey von phi=lologischer *) Gelehrsamkeit;“ So unleidlich sie mir zuerst auffiel, söhnte ich mich nach und nach aus. Nicht der weitläufige Induktions=Beweis, den Er in Seinen philosophischen Vorlesungen über das sogenannte Neue Testament dafür führte, (denn dies Buch kenne ich nur sehr oberfläch=lich, und die seltsamen Wortzählungen die Er darinn anstellt, schreckten mich noch immer von dieser Lektur ab:) brachte mich Seinem Hauptgedanken näher: Sondern die Bemerkung, daß in der That die wesentlichen Lehren des Christenthums jedem gesund=ver=ständigen Leser in einer noch so wört=lichen Uebesetzung unmöglich entgehen

*) Sprachkundiger.

können; Und daß ein glückliches Treffen des Sinnes aus Zusammenhang und Parallel-Stellen ꝛc. keineswegs die nothwendige Folge grosser Sprach-Gelehrsamkeit sey; Was eine Menge Gramatiker, just da sie das Gegentheil zeigen wollten, handgreiflich mit der That bewiesen. Damit aber ist mir das Sprachstudium gar nicht verächtlich geworden, und ich glaube, Pfenninger selbst würde mir ohne Bedenken eingeräumt haben, daß ein Ausleger, der mit gründlichen philologischen Kenntnissen versehen ist, caeteris paribus *), vor dem andern, dem dies Hülfsmittel weniger zu Gebotte steht, immer einen beneidenswerthen Vorzug habe **). Dies führt mich auf eine neüe Periode meiner Bekanntschaft mit Pfenningern.

*) Alles andre gleich gerechnet.

**) Hievon war Pfeñinger völlig überzeügt. L.

Er wollte Seine Abhandlung von den Parabeln Jesu, die Er der asketischen Gesellschaft vorlas, von mir recensirt *) haben. Ich gieng bey dieser Arbeit dem Verfasser Schritt vor Schritt nach, prüfte seine Gedanken mit aller, mir möglichen Genauigkeit, und hinterhielt nichts, was ich anzumerken und einzuwenden fand. Meine Erwartung, daß ein Pfenninger — kritische Strenge nicht mit hämischer Tadelsucht verwechseln, und in dem ganzen Geist und Tone meiner Beurtheilung den aufrichtigen Brudersinn erkennen werde, täuschte mich nicht. Er gab es mir auf jede Weise zu merken, daß ich Ihm durch jene Recension soviel werther geworden sey, und erwiederte mir in einigen lehrreichen Antworten die freündschaftliche Achtung.

*) beurtheilt.

Bald darauf ward Er Diacon zum Sankt Peter, und ich hatte diese Stelle neben Ihm gesucht; Dafür darf ich nun keine Rechtfertigung schreiben; Sie selbst versicherten mich, daß Pfenninger mich, auch als Seinen Nebenprätendent, mit seiner Gutmüthigkeit auf das Allerbilligste habe; Und ohnedies würde mich Sein ganzes Benehmen von dieser Zeit an reichlich davon überzeügt haben. Er versäumte keine Gelegenheit, mir Zutrauen und Wohlwollen zu zeigen. Ohne daß wir uns je über jene Wahlgeschichte gegen einander erklärten, nahmen wir es für bekannt an, daß es unter uns beym Alten geblieben sey, und wohl noch Neües, näheres Freündschaftsverhältniß entstehen könnte. Zwar sahen wir einander nur noch selten. Wenn ich etwa

zu Ihm kam, so waren wir bald über heütige Literatur, und über die neücre Geschichte des Christenthums im Gespräch. Ich bewunderte den seltenen Fleiß, womit Er, bey Seinem Uebermaß von Amtsgeschäfften, doch noch immer nicht bloß las, sondern studierte, was in Sein grosses Fach einschlug, und sich selbst in das Heiligthum der Kantischen Philosophie hineinwagte, vor der so mancher Gelehrte, der an Musse fast eben so reich ist, wie Pfenninger an Geschäfften war, sich schüchtern zurückzieht. Ich erinnere mich noch wohl, wie Er auch mich auffoderte, in die Kritische Schule zu gehen, und mir bewies, wie sie für den denkenden Gottesgelehrten schon jetzt so wichtig sey, und es je länger je mehr werden müßte: Aber leyder bin ich nur kaum

an die Pforte gekommen. Ich erstaunte über die ausserordentliche Arbeitsamkeit, womit Er selbst Seine Schriftstellerey fortsetzte — Gelesen habe ich von Seinen neüern Werken, „Familie von Oberau“ weniges, weil ich an der Schreibart keinen Geschmack angewinnen konnte. Ich vermißte den anmuthigen Fluß der philosophischen Rede, worinn wir an den Schriften eines Mendelssohns, Garve, Rehberg ꝛc. so schöne Muster haben. Sein Styl hat etwas Zerstückeltes, uud bisweilen eine Witzkünsteley, die Ihn beleben sollte, aber nicht belebt. Im Dialog war Er oft glücklich. Einmal scheinen mir Seine Sokratischen Unterhaltungen I. Band vortrefliche Dialogen zu enthalten. Auch Abhandlungen giebt Er da, die — und das ist viel gesagt, —

den Titel des Buches rechtfertigen; Das Andenken an einige genußreiche Stunden, welche mir diese Lektur verschaffte, wird mir lieblich bleiben; Und lieblich das Angedenken an manche Stunde reinen Vergnügens, die ich in den lezten Lebensmonaten Pfenningers, öfter als vorher, in Seiner Gesellschaft zubrachte. —

Seine Fragen pflegten so tief aus dem Centrum der Sache, wovon man sprach, herausgeholt zu seyn, daß sie, mich wenigstens, oft in Verlegenheit setzten; Ich fühlte, daß mir die Antwort nicht Mühe machen sollte, wenn ich dem Gegenstande gewachsen wäre, und sie fiel mir doch schwehr. Dies ist wohl auch ein Grund, warum ich früher ein Gespräch mit Pfenninger eher auswich, als suchte. Er schien mir so etwas Examinie-

rendes, und beynahe Laurendes zu haben, das unser einen nicht wenig genierte. Nachher lernte ich durch mehrern Umgang mehr an Seine Bonhommie glauben, und mich gern und leicht mit Ihm unterhalten.

Charakterisieren konnte Er Menschen und Menschenwerke mit scharftreffenden Zügen. Irre ich mich, oder ist folgendes ein Pröbchen davon? Es ward in einer unsrer lezten Unterredungen von dem Leben Herrn Stähelins (St. Gallen 1792.) gesprochen, und viel zum Lobe dieses frommen Mannes und seines würdigen Biographen gesagt. „Nur Schade,„ (merkte Pfenninger an), „daß Alles sogar geistlich „ist, als ob Männer dieser Art in allen Verhältnissen des Lebens ganz „übersinnlich wären!„ Das Passende

und Weise dieser Anmerkung würde den Kennern jener Biographie gewiß eben so stark wie mir, auffallen, wenn ich sie mit Pfenninger eignen Worten wiederhohlen könnte.

Seinem Raisonnement über die Religions- und Staatsbegebenheiten unsrer Tage konnte man leicht anmerken, daß Er sich diese Dinge in einem Zusammenhange dachte, dessen Faden wohl für die meisten Augen zu fein gesponnen war. Er sahe Plane und Systeme, sahe geheime Conföderationen, und ahnete dann auch Erfolge, wo wir andern noch an einen undurchdringlichen Nebel hinstaunten. Dieser Hang, den Aufklärungen der Zeit vorzugreifen, ist es gewiß auch, was Ihm das Buch: „Entwickelung des Systems der „Welt-Bürger-Republik„ so wich-

tig machte; ein Buch, worinn doch wahrlich ein sehr schwaches Licht sehr unsicher leúchtet; Ich wüßte den nicht zu widerlegen, der es für einen baaren Irrwisch halten wollte.

Möcht' ich Pfenningern in Seinem häuslichen Leben näher gekannt haben! Was ich davon hörte, und von Ferne sah, war von seltener Anmuth. Am liebsten hätt' ich Ihn einmal auf dem Hirzel besucht, wo Er mit Seiner guten Familie die wohlverdiente Sommerruhe zu genießen pflegte. Ach, daß sie ihm das leztemahl so verbittert werden mußte! Als ich Ihn nach jenem harten Schlage wieder sahe, fand ich Ihn zur Verwunderung heiter; und dennoch nagten die verschlossenen Leiden schon an Seinem Leben. Er hat — ausgelitten! und der, welcher die

Seinen bis hieher stärkte, wird sie bis ans Ende stärken und bewahren. Gerne hätt' ich für das Denkmal des Seligen einen würdigern Kranz geflochten. Was ich nicht konnte, haben Seine Vertrautern gethan, und werden es ferner thun. Mein Herz segnet dich, Theürer Entschlafener! Ruhe sanft und wonnevoll im Schosse der Gottheit! Wie die treüen Knechte des Herrn, die Redlichen, die Weisen, die Gläubigen ruhen: Sie steigen von Kraft zu Kraft, von Klarheit zu Klarheit, und wirken, los von dem Reiz und Druck irdischer Dinge, Werke Gottes!

XI.

Ueber Pfenningern
von J. J. S.

Auch von mir wünschen Sie Etwas, das Sie ins Etwas über Pfenninger aufnehmen könnten!
So gern und oft ich noch an den Seeligen denke, so gern ich bey gegebnem Anlaß von Ihm rede und reden höre, so kann ich doch wahrlich anders nichts sagen und nichts geben, was nicht schon besser gesagt und gegeben, ins Etwas aufgenommen, und wie aus meinem Herzen geschöpft ist. Ja — was ich nicht so treffend hätte zu Worten bringen können, das haben schon andre Freünde für mich gethan! — Freünde, denen man es wohl anmerkt, daß sie weder von Ihnen, noch

von jemand anderm zu Pfenningers Gunsten gedungen worden.

Was ich sagen kann, ist dieß:

Ich kannte den Seeligen nur aus sehr seltenem, persönlichem Umgang; — aus seinen Schriften — so viel mein beschränkter Kopf zu fassen vermochte. — Doch nein, für seine Vorlesungen über die Liebe zur Wahrheit u. s. w. und über die Popularität im Predigen war mein Kopf nicht zu beschränkt; — und ich dank' Ihm noch im Grabe für das helle Licht, mit dem Er auch mir auf dem mir vorgezeichneten Pfade vorleüchtete. — Wir, zumal jüngern Geistlichen, können das Verdienst nicht hoch genug schätzen, welches Er nach all' dem Treflichen, und Heilsamen, und Unentbehrlichen, was Er uns in diesen Vorlesungen gelehrt und mitgetheilt

hat, um uns hat. Hier finden wir Ihn ganz — den Mann in seinem Fache, den Bruder unter Brüdern!

Was kann ich, lieber Lavater! von Ihm sagen, das nicht schon gesagt sey? — Was anders sagen, als: Giebt es unter zehen, zween, die sich ihren Freünden, ihren Brüdern, ihrem Vaterlande — was will ich sagen? — ihren Gatten und Kindern, so unvergeßlich zu machen wissen, wie Er's gewußt hat — oder vielmehr — zu machen Ihm vom Himmel gegeben ward!

Ich blicke mit einem Blick ins Vergangne, und spreche ein Wort von Ihm, vornehmlich in Rücksicht auf mich.

Ehe ich Ihn — nicht nur als Geistlichen, als Philosoph, als Schriftsteller, sondern — als Mensch in seinem Hause

und

und unter vier Augen kennen lernte, schien Er mir zu viel Aengstliches, und darum auch etwas Drückendes und Wegscheuchendes zu haben. — Aber wie fand ich mich getäuscht, und wie aus einer Verblendung gehoben, als ich das erstemahl mit Ihm ins Gespräche kam! Lauter Licht und Leben, und heitere würdige Laune. — Mit den Lasten, die Er tragen möchte, und wirklich trug, wollte Er nicht auch Andere beladen. Kannten diese die Seinigen, und zumahl diejenigen, die nicht alle Welt kennt, und trugen sie selbst — wie gern half Er ihnen tragen! — Aber sonst — mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Heitern heiter, mit den müden Wandrern im Thale der Finsterniß und des Schattens ein muthi-

ger Wandrer nach dem Quelle des Lichts und der Wahrheit. Wer dunkel zu Ihm kam, gieng heiter von Ihm weg. Wer beladen zu Ihm gieng, verließ ihn mit leichtem, ruhigem, dankendem Herzen. — Ich — selbst — *zuweilen nicht wenig lichtlos*, ängstlich und furchtsam, — Wie *fühlt* ich mich so leicht in seiner Gegenwart? — Wie erhellet durch seine Gespräche? — Wie erquickt durch seine liebliche Sanftmuth? — Wie um so viel beherzter durch seine weise, immer zunehmende Vertraulichkeit? — Wie ward mir immer wohler in seiner Sphäre! Wie gesagt, nur sehr wenige und jedesmal sehr kurze Besuche kann ich zählen, die Ich ihm zu machen — Gelegenheit hatte. Aber vertrauter, ungehemmter, freymüthiger kann kein Her-

zensfreünd mit dem Andern sprechen, wie auch ich von einem mahle zum andern mit Ihm sprechen gelernt habe, und es immer besser gelernt hätte. — Aber zu frühe wurde mir diese Freüde entrissen — Gerade zu der Zeit, wo ich sie erst recht zu genießen anfieng! Die Kunst, durch persönlichen Umgang Herzen zu gewinnen, verstuhnd Er, nach meiner Empfindung, wie wenige sie verstehen. Er hatte kaum einige Minuten den Menschen, der mit Ihm redete, beobachtet, so hatte Er ihn bald ganz weg. Er verstuhnd, wie Wenige, in den Herzen des Menschen zu lesen. — Und daher wohl die Bereitwilligkeit und Freüde, mit der sich Ihm jedes Herz, dem Er sich so liebevoll näherte, sich auch so bald öffnete. Ohngeachtet meiner Schüchternheit, die sich

durch seine zuvorkommende, herab- lassende Güte und Offenheit in seiner Nähe immer mehr verlor, wagte ich es, Ihm bey einem Besuch im Hause (— o wie gar nichts ahndete ich da- von, daß dies der lezte wäre!) meine Schwergläubigkeit an den glücklichen Erfolg seiner so ernsten und wichtigen Absichten und Bemühungen bey seinem leztern Werke (Bibliothek für die Familie von Oberau —) zu ent- decken. O! wie fand ich da ganz den Mann, wie ich ihn bedurfte! Mit welcher Herzensgüte und Schonung, und lichthellen Faßlichkeit suchte Er mich über den Plan und Zweck, und möglichen und wahrscheinlichen Nutzen dieses seines Vorhabens zu belehren! Wie kam Er meinen Zweifeln und Be- sorgnissen sobald auf die Spur! Wie

half Er mir selbst darauf, wenn ich stecken bleiben wollte? Wie sagte Er mir's selbst unbeschreiblich klar und wahr heraus, was ich etwa nur noch dunkel dachte und verworren hergab? — Wie merkte man Ihm bey allen seinen mitgetheilten Gedanken und Belehrungen an, daß es Ihm nicht so fast darum zu thun sey, um seine Meynung allein geltend und dadurch Proselyten zu machen, sondern nur — um zu erfreüen und zu beruhigen. Er verstuhnd, meines Bedünkens, mundlich noch besser als schriftlich, abstracte (schwere) Lehren und Wahrheiten in Concreto (anschaulich) darzustellen *), und sie — auch dem

*) Hierüber, will's Gott, irgend einmal eine berichtigende Anmerkung.

schwächsten Verstande verständlich, und ihre Wichtigkeit dem nicht ganz ungebildeten Herzen interessant und fühlbar zu machen. — Ich mußte während meiner Unterhaltung mit Ihm zu wiederholten malen bey mir selbst sagen: „O wer sich über Trockenheit und lange „Weile klagt, wenn er seine Schrif„ten liest, der wird sich doch nicht „hierüber klagen, wenn er den Mann „selbst sprechen und Ihn sich erklären „hört!“

Aus meinen Unterhaltungen mit Ihm, lernte ich Ihn dann auch als den Mann kennen, dem man bey all' seiner Herzensgüte und Offenheit und Mittheilungslust dennoch Unvorsichtigkeit nicht leicht zum Vorwurf machen konnte. Er wog doch meistens die Menschen wohl, mit welchen Er sprach, ehe Er

sich ihnen ganz anvertraute. Aber so bald Er zuverläßige Spuren von Empfänglichkeit, Berührbarkeit, Würdigkeit vorfand, dann hatte man Ihn auch bald ganz. — Er kannte das Sprüchlein, welches Er auch Andern so sehr empfahl: — Seyd klug wie die Schlangen u. s. w. allzuwol aus eigner Praxis, als daß Er sich selbst oft dagegen hätte verstossen können. Aber dann war sein Glauben an ehrliche Menschen auch zu groß, als daß Er selbst mit den geheimern Empfindungen seines Herzens nicht bald hätte herausrücken können.

O edler Seeliger! Womit können deine Freünde, die dich kannten, dein Andenken würdiger ehren — als mit unverrückter Hinsicht auf deinen edlen Drang nach reinem Wahrheitsgenüsse —

und deinen wahrhaft biedern Sinn — und deine kindliche Liebe zu guten Menschen — und dein — deine Kräfte zulezt überwiegendes, stilles Dulden und Tragen der schwerern Lasten der Menschheit!

O wie fühlens wir Alle erst nach deinem Tode so lebhaft und durchdringend, in wie vorzüglich hohem Grade Du die Gabe besassest, bey allen denen, die Dich näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, das Verlangen nach Dir tief-bleibend in den Herzen zurückzulassen.

Wir trauren laut und im Stillen über dein frühes Scheiden von uns. — Doch freüen wir uns des Gedankens: Daß Du doch einmahl unter Uns gelebt hast, — und ewig in den Deinen leben wirst — So wie Du nun ewig und

herrlich lebst bey Dem, dessen Namen Du hier auf Erden durch Lehre und Unterricht und Beyspiel, durch Arbeit und Geduld, durch Hoffnung und Genuß, durch Gebeth und Gesang — so höchst preis = und nachahmenswürdig verherrlicht hast. — Dir folgen einst die Deinen und deine Werke nach.

Den 15. XII. 1792.

XII.

Ueber Pfenningern, von M. W. M.

Lieber Lavater!

Ich soll Ihnen Etwas über Pfenninger schreiben — Etwas, das Sie dem Etwas einrücken können — und Ihnen diese Gefälligkeit nicht abschlagen — Hätten Sie dieß leztere nicht beyge=

fügt — wahrlich ich würde mich diesem Auftrage, einiger Gründe wegen, entzogen haben; Aber, so mag ich den Gedanken nicht mit mir herumtragen, Ihnen die Erfüllung einer etwas schweren, doch an sich *nicht* unmöglichen Bitte, abgeschlagen zu haben.

Wie schwer ist's im Grunde für die Nächsten von Pfenningers Freünden, über Ihn zu schreiben fürs Publikum — besonders seitdem das zweyte Heft des Etwas schon gedruckt ist — Was in demselben von und über Ihn gesagt ist, dazu spricht auch mein Herz Ja und Amen — Allso müßt' ich nur wiederhohlen — Hätt' ichs noch nicht gelesen, so würd' und müßt' ich Stellen niederschreiben, die ich nun schon vorfand und die so gut, ja noch besser gesagt sind, als ich sie sagen könnte —

Und wer Seinen nähern Umgang, und die höhern Seeligkeiten christlicher Freündschaft mit Ihm, dem Unvergeßlichen, genoß, wie oft wird der mit seiner Feder still halten und zu sich selbst sagen müssen: „Wie Vieles muß
„ich in meinem Herzen zurückbehalten,
„das mir am unvergeßlichsten und
„wohlthuendsten an Ihm bleiben wird,
„das aber nicht für die Welt ist,
„so wie es nicht aus der Welt war.“
In den Jahren, wo meine eigene Lage es mir gestattete in Seinem Hause öfters um Ihn und die Seinigen zu seyn, lernt' ich Ihn besonders als Hausvater kennen — und seit Seinem Tode mußt' ich so oft in Rücksicht auf Gattin und Kinder denken, was ich einst irgendwo las: „Wer viel zu verlieren hatte, der war reich.“ Sie

besassen, was Wenige besitzen und verlohren, was Wenige zu verlieren haben — Wie wahr ist's, was eine Seiner und meiner Freündinnen kurz nach Seinem Tode sagte: „Es können sich wenige „Ehen dieser Ehe an die Seite stellen“ — und ich setze hinzu: Mir ist kein Vater bekannt, der bey so vielen Geschäfften und Lasten, wie Pfenninger trug, so viele Zeit den Seinigen wiedmete. — Wenn Berufstreüe, die allerseltenste Treüe, vorzügliche Seeligkeiten in der ewigen Welt bereitet, wie groß muß die Seinige seyn! . . Was Er in Seinem Amte leistete, das war offenbar und auffallend, und ist auch zum Theil schon von andern Freünden in dem zweyten Hefte berührt worden; Doch kann ich nicht umhin, es liegt mir zu nahe, als daß ich nicht Ein

Wort von der Wirkung Seines Unterrichtes bey jungen Kommunikanten sagen sollte; Ich kenne eine von denen, die das Glück hatten, auf das lezte Osterfest von Ihm examiniert zu werden, als Dienstmagd in meinem Hause, und kenne Sie so, daß ich herzlich wünsche, Pfenningers Unterricht mögte Allen so unvergeßlich, so gesegnet seyn und bleiben — Was Sie mir schon oft aus jenen Stunden erzählte, hätte mir Pfenningern lieb und ehrwürdig gemacht, wenn ich Ihn auch sonst nicht gekannt hätte — Gleich beym Antritt ihres Dienstes äusserte Sie den Wunsch, daß ich Ihr, statt aller Sonntagsfreyheiten, erlauben mögte, Pfenningern in die Kirche zu gehen, welches Sie auch nie versäumte — Und an jenem Abende, da die Botschaft von

Seinem Tode auch bis in mein Haus kam, war es mir keine geringe Erleichterung, einen Menschen um mich zu haben, der Ihn ehrte — liebte — mit mir beweynte.

Wie lieblich wird die Stimme der ewigen Liebe in Sein unsterbliches Ohr erschallen: „Wohl du guter und „getreüer Vorsteher deines Hau„ses, Lehrer deiner Gemeine, „Freünd deiner Freünde, du bist „über wenig treü gewesen! Ich „will dich über viel setzen! Gehe „ein in die Freüde deines Herrn.

Es war das lezte Wort, das Er zu mir sagte — wenige Wochen vor Seinem Tode: „Ach ich bedarf's, wie „noch nie, daß ich mich an Gott halte" und ein treüer Seüfzer quoll aus Seiner Brust.

Nun Er hat allso ausgekämpft, und ist gewiß heitern Sinnes hinübergekommen, wo Sein Kampf in Sieg und Seine Seüfzer in jubelnde Empfindungen verwandelt wurden. Dort seegnet Er Sein Schicksal, und die Vaterhand, die Ihn leitete, wird auch Seine Gattin und Kinder führen, welche solche in dem schmerzhaftesten Verlurste ehren — Ich muß oft bey mir selber dem Gedanken Raum geben; Es können für diese Traurenden — Quellen der wohlthätigsten Glückseligkeit in diesem frühen Verlurste verborgen liegen, die Sie vielleicht erst späte und nie ganz einsehen werden, bis auch Sie werden vollendet haben was Ihnen zu vollenden überlassen worden.

Pfenningers Wittwe, welch ein ehrwürdiger Name ist mir dieser Name —

Wie hoch hat Sie Gott erhoben durch diesen ehrenvollen Auftrag, den Er Ihr gegeben — Sie wird ihn auch treu und würdig ausführen in ihren Kindern, und Gott wird auf eine spührbare Weise mit Ihr seyn, und Ihr Kraft und Gedeyen zu Allem geben, was Gottes Hand Ihr so zutrauensvoll und so nahe gelegt hat. Es ist ein Herzdurchschneidendes Gefühl, Wittwe zu seyn nach einem solchen Verlurste, aber zugleich ein grosses Gefühl und der Weg zu mancher unbezahlbaren Erfahrung der Gottesverheissung „Ich „bin ein Versorger der Wittwen und „ein Vater der Waysen.“ Und als Solchen werden Sie Ihn immer mehr in jedem Sinne und ja nicht bloß in Hinsicht aufs zeitliche Fortkommen erfahren; An Seinem Sarge faßt' ich

noch die lieben Hände, die vor dritthalb Jahren meine und meines Seeligen Rechte in die Seinige legte und uns — Ach! für wie so kurze Zeit auf dieser Erde, doch zu ewiger Treüe und Liebe, verband — Wie freündlich rief Er uns in jener Stunde zu:

Wandle froh auf Gottes Pfade!
Nie verläßt dich Seine Gnade!
Jeder ausgesuchte Seegen
Kömmt Dir ungesucht entgegen;
Einst erscheint in vollem Licht
Dir Sein freündlich Angesicht.

Psalm LXVII. 1.

Der Erfüllung dieser lezteren Verheissung nach welcher Seine ganze Seele schmachtete, ist Er nun freylich näher als wir Zurückgebliebene — Seine Stunde kam, früher als Ers dachte! Sollte die Unsrige ausbleiben?

Weit entfernt, daß Sein früher und unvermutheter Tod unsre Hoffnungen

deßhalb schwächen sollte — Nein, wir haben jezt einen im Himmel, wie Ihm noch keiner vorangieng, der es wissen kann, wie Er es weiß, wie Seinen Mitbrüdern auf Erden zu Muthe ist. Nun ich auf diesen Punkt gekommen bin, wie viel wüßt' ich noch von dem lieben Entschlafenen zu sagen — Wie stärkend Sein Umgang im kleinen Kreise von Freünden — Wie köstlich unter vier Augen war, wo nichts Sein Vertrauen und die Ergiessungen Seines Herzens hemmte. Aber ich muß hier abbrechen — Nehmen Sie nun dieß Schärfgen, lieber Lavater, und legen solches auf den Altar der Freündschaft mit oder ohne Abänderung *).

Am 17. XII. 1792.

*) Ohn' alle Abänderung ließ ich diesen Aufsatz abdrucken.

XIII.

Von B. K. über Pfenninger.

Ausgezeichnet treflich war der edle Mann Pfenninger am Krankenbette. Schon Sein Kommen ins Zimmer, Sein freündliches Lächeln, das sich über Sein friedliches Angesicht verbreitete! — Sein liebreicher Händedruck — Alles dieses bahnte Ihm den Weg zum Herzen; Nie war Er der strenge Theolog; Er brachte keine trockne Dogmatik; Nein, Er war ganz theilnehmender Freünd! — Ach wie zärtlich forschte Er die kleinsten Umstände aus, wie ein treüer Arzt — wußte oft eine Frage anzubringen, die Glauben, Vertrauen auf Gott — und Gebeth erweckte. — Wann ich im heissesten Ge-

dräng, in tiefsten Verlegenheiten — und mit den heftigsten Schmerzen kämpfte, konnte ich Alles vergessen, wenn Pfenninger nur da war.

Ach, wie wußte Er allemahl etwas Schickliches, Wahrbleibendes zu sagen! Wie sich in die Stimmung und Gemüthsfassung des Kranken hineinzusetzen — Ihm gleichsam aus dem Herzen zu nehmen — um Ihm zu geben, was Er selbst besaß, und nicht wußte, daß Er's hatte. — Hier kam Pfenninger mir allemahl als der tiefste Menschenkenner vor, (mag Er's auch in andern Fällen minder scheinen, war Er doch, meines Bedünkens, hierinn mehr, als Er schien), denn Er wußte die leiseste Saite des Herzens zu berühren; Bald merkte Er, was dem Kran-

ken drückend war, beruhigte leicht, arbeitete sanftkräftig dagegen, und hinderte dadurch mißmuthiges Klagen; Auch hierinn zeigte Er den feinen Bemerkungsgeist. — Seine Unterhaltung war jedesmahl nach dem Bedürfnisse des Kranken eingerichtet, und ich erstaune jezt noch oft, wenn ich mir den klugen Mann in seiner so kindlichen Einfalt ganz vorstelle. Mehr aber ist's mir Lust-Gedanke, wenn ich mir Sein wohlwollendes, Menschenliebendes, ich möchte sagen, **arges** *) **und doch**

*) Dies ist so gut, wie möglich, ausgedrückt. Wir Schweizer brauchen das Wort arg nicht immer im schlimmen Sinne; Wir sagen von einem Menschen, der sehr fein wohl thut, in der Conversation — „Du bist sehr arg.„ In diesem Sinne war's Pfenninger im höchsten Grade. L.

argloses Herz denke. — Wie wußte Er fein einem diejenigen lieb zu machen, von denen man so sehr in seiner Krankheit abhängt, (und die doch viel Peinliches hatten.) — Da wußte Pfenninger einen auf alles Gute und Verdienstliche der Menschen recht aufmerksam zu machen — und Zufriedenheit, die allein das wahre Glück des Kranken ausmacht, tief in die Seele zu legen. Dankbar war Er für Andre. *) Ach wie umfaßte Sein Herz die, von denen Er hörte, daß Sie es gut und treu mit dem Kranken meinten! Bey allen Anlässen zeigte und vergalt Ers; „Ich liebe und schätze Ihren Arzt„

*) Wie für sich selbst, oder noch mehr; Was man seinen Freunden, oder den von Ihm Empfohlnen that — rührete und bewegte sein Innerstes. L.

(sagte Er mir einmahl) „um Ihret-
„willen. Alles, was ich sonst Gutes
„von Ihm höre, sehe ich bey Ihnen;
„Sehe, wie treü und redlich Er sich der
„Kranken annimmt. Es freüt mich,
„wo ich Ihn sehe! Er hat recht das
„Gepräg treüer Herzlichkeit!" Mit solch
wohlwollenden Kindersinne freüte Er sich
alles Guten, wo Er's immer wahrnahm.
Aber wie schön wußte seine ungeheüchel-
te Gottesfurcht, und Frömmigkeit jedem
Gespräch unmerklich eine ernstre Wen-
dung zu geben: „Haben wir doch ei-
„nen noch treüeren Arzt, der nicht nur
„Willen, sondern Kraft hat, zu hel-
„fen; Sind Menschen, seine Kinder, so
„gut, so willig, so dienstfertig — Wie
„vielmehr Der, der alles Gute auch in
„dem Beßten wirkt? O Ihm nur recht
„vertraut, zu Ihm hingeeilt, mit Al-

„lem was uns schwer und drückend
„ist! Ich denke oft, wenn wir mehr
„und ernster fordern und anhaltender
„bitten würden, wir erhielten mehr.
„— Mir kömmt der Sinn hier an den
„recht kühnen Petrus, der im vollen
„Freündschaftsgenusse von drey Jah-
„ren, seinem Herrn noch sagen durfte:
„**Was wird wohl uns werden?**“
„Welche Belohnungen würden uns
„werden, wann wir recht kühn, und
„sicher uns an seinem Wort halten
„würden: „**Bittet so wird euch**
„**gegeben werden.**“ „Gewiß am
„Herrn fehlt's nie; Mögt' es nur auch
„an uns nicht fehlen!„
Mir bebt der Gedanke neü durch meine
ganze Seele: „Ach Er ist nicht mehr,
„Pfenninger nicht mehr bey uns!
„Doch

„Doch wir gönnen Ihm die Ruhe;
„Sein Gram war zu mächtig, und
„die Sayten des Lebens fiengen an zu
„reissen. *)

**) „Mag nun die schwache Natur eine
„Thräne fallen lassen, so soll Ver-
„nunft und Religion besser unterrich-
„tet, dem Todten Glück wünschen,
„und seine Gruft mit Siegskränzen
„krönen "

Der reiche Tod, der allen unsern Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit schenkt — wird auch Pfenningern uns wieder geben.

*) Shakespear.

**) Jung.

XIV.

B. über Pf.

Sie wünschen von mir einen Aufsatz über Pfenningers moralischen und musikalischen Charakter zu erhalten. Ich will gern Ihrem Verlangen entsprechen, liebster Herr Pfarrer, in so weit ich kann, das heißt, zur Hälfte. Denn, wie dürft' ich es wagen, hier wo es gar nicht um allgemeine Urtheile, sondern um genaue Schilderung eines interessanten Charakters zu thun ist, — wie dürft' ich es wagen, Ihnen hier vorzugreifen? Sie sind in mancher Rücksicht einzig dazu berechtigt und berufen, dieses Sittengemälde zu entwerfen. Ihre innige Freündschaft insbesondere, durch welche Sie *mit* Pfenningern von seiner frühesten Ju-

gend an verbunden waren, — Alles fodert Sie dazu auf. Was sind die wenigen Jahre, während denen ich in seinem Hause gelebt und das Vergnügen Seines Umgangs genoßen habe, gegen die Vertraulichkeit und Liebe, mit welcher er Ihnen sein ganzes Leben durch zugethan war?

Ich will deßwegen nur von Seinem musikalischen Talente etwas weniges sagen. Seine Liebe zur Tonkunst gieng bis zur Leidenschaft. Und dennoch erlaubten Ihm Seine vielfältige Geschäffte nur wenig Zeit auf dieses Vergnügen zu wenden. Die Musik war ihm süsse, aber seltene *) Erhohlung nach ernsthaften Arbeiten. Er konnte sich keine theoretische Kenntnisse, und auch

*) Jedoch tägliche, wenn auch nur halbviertelstündliche.

nie grosse praktische Fertigkeit erwerben. Deßwegen, und auch weil Sein natürlicher Geschmack Ihn dazu trieb, zog Er immer das ungekünstelte, plane, deütliche, Sanfte vor. Wiewohl Er mehrere Instrumente spielte, so schränkte Er sich doch in Seinen lezten Jahren meistens auf Clavier und Gesang ein. Gesang gieng Ihm über Alles. Die Menschenstimme macht immer den stärksten Eindruck. Die Ursache liegt in der Sympathie, ich meyne, in jener Einrichtung der Natur, vermöge welcher gleichartige und ähnlichgebildete Körper leicht auf einander wirken, und sich ihre verschiedene Modifikationen *) gegenseitig mittheilen. Auch wird der Verstand durch die Worte des Gesangs

*) Bewegungen, Veränderungen, Seynsarten.

beschäfftigt, welche die durch die Musik erregte Empfindungen auf einen bestimmten Gegenstand richten. Pfenninger liebte am meisten Gesänge der Andacht und der Liebe. In den Oratorien, die öfters in seinem Hause aufgeführt wurden, wählte Er gern für sich die Rollen der Unschuld und Zärtlichkeit. Seine Stimme schickte sich auch dazu am beßten. Sie war nicht stark, aber sanft und einnehmend. Zeit und Umstände erlaubten Ihm auch nicht, sie auszubilden. Im Gegentheil, Seine sitzende Lebensart, und Sein kurzes Gesicht, um dessenwillen Er immer mit vorgebogenem Körper arbeiten mußte, waren auch der Stimme nachtheilig. Seine Liebe zur Harmonie wird jezt in einer bessern Welt Nahrung finden. Dieses Sehnen

und Streben nach Einheit und Zusammenklang, welches den Künstler unwiderstehlich zwingt, sich mit kühner Phantasie eigne Welten zu bilden, wird dann erst vollkommen befriedigt werden, wenn wir mit geschärftem Blick in der ganzen Schöpfung jene Ordnung wahrnehmen, die unser trübes Auge, in Seinem gegenwärtigen beschränkten Kreise, ach, nur allzu oft vermißt.

XV.

Von einer unbekannten Hand über Pfenninger.

O lieber, seeliger Pfenninger! Wie oft denk ich an deine Reden! Jedes deiner Worte, die ich mir tausendmal ins Gedächtniß zurückrufe, giebt neüer

Muth zur Erfüllung meiner Pflichten — und ist mir Ermunterung — getrost fortzuwandeln auf dem Wege — den Du mir zeigtest!

Neün Jahre habe ich den Seeligen gekannt; Zwey Jahre war Er mein Lehrer — neün Jahre mein Freünd, mein Lehrer, mein Berather — Ich seegne Seine Asche, für Seine treüen Bemühungen, womit Er mich aus den Labyrinthen von Zweifel und Unglauben — herauszuziehn gesucht — und durch Gottes Gnade ist es Ihm gelungen — Er war das Werkzeüg in Gottes Hand — wodurch mein Herz zum Christenthum geführt wurde — und dasselbe lieb gewann! — und dieses Geständniß, verbunden, mit dem wärmsten innigsten Dank, bin ich Seiner Asche schuldig! —

Und Ihr alle eilf Töchtern, die Er neben mir zum Heiligen Abendmahl unterrichtete — Ihr vereinigt (ich weiß es) Eüch mit mir — Ihm zu danken!!! Gott weiß, wo Ihr alle seyt! — Aber, das weiß ich doch — daß Ihr Alle mit mir erkannket, welch' ein unschätzbarer Lehrer Er war — welche Gedult, welche Sanftmuth, welche Dehmuth — Welche Herzensgüte Er besaß — O wißt Ihr noch, welche Freüde aus Seinen Augen leüchtete — so oft Er uns empfieng — und mit welch seegnendem Blick und Worten — Er uns jedesmahl entließ? —

Und Sein Gebeth — Seine Bibel-Erklärungen — Seine Lehren an uns — Seine Ermunterungen — und Seine väterlichen Warnungen — Seine liebreichen Zurechtweisungen — O könnten

wir's vergessen, wir wären unsers Lehrers höchst unwürdig gewesen! — Wißt Ihr noch, wie Er die ganze Bibel uns erklärte — und als Er auf Jesum Christum kam — mit welch' entzückender Freůde Er von Ihm sprach? — O theůrer seeliger Lehrer! Wie muß Dir jezt erst seyn — Da Du Ihn siehest — Ihn, den dein Herz über Alles — liebte, obwohl du Ihn nicht sahest! — Wir denken mit Thränen der Sehnsucht an Dich! — Unser Verlust ist groß! — Du warst uns frühe entrissen! — Aber wir bethen in Dehmuth — die Wege Gottes an. — Dieß lehrtest du uns! — Ach, von tausend sag' ich Eines nur! — Aber wer könnte Alles sagen? — Meinem Herzen bist Du ewig unvergeßlich! — Ach, bey Ihm vergaß man jedes Lei-

den — Seine Worte, seine treüe Theilnahme waren Balsam auf jede Wunde — und ich trug jedes Leiden froher, wenn Er es wußte. — In seinem Herzen ruhten Geheimnisse. — O! Es mogte Alles tragen — Alles behalten dieses edle Herz! Wo ist mehr ein solcher Freünd? — Was Er für das Reich seines und unsers Herrn that — weiß kein Sterblicher — welche Hoffnungen Er nährte — und sich darauf mit entzückender Freüde freüte, wer weiß es? — Und, daß Er's auf Erden nicht erlebte — Wie und warum, soll uns Geheimniß bleiben! — Nur der Herr weiß es; Dort werden wir Ihm den Dank bezahlen, der seiner würdig ist. — Ruhe sanft, treüer Diener Christi, von allem Leiden! Dein Andenken bleibt in unsern Her-

zen — Deine Kinder sind noch unter uns. Gegen Sie sey unser Herz mit Liebe erfüllt! — Ja, Töchter meines verklärten Lehrers! Wir haben uns — nach seinem Abschiede von uns — wahre Freündschaft zugesagt — und ich weiß, bey seinem Andenken, wird sie uns heilig seyn!

XIV.

Fragmente aus Gesprächen von Pfenninger.

(Von A. B. R.)

1.

Einmahl nach einer langen Pause, sitzend am Krankenbette, sagte Pfenninger: „Ich bin ganz erstaunt, wenn „ich mir einen geduldigen Kranken recht „denke — Mir komt ordentlich Ihr Kran„kenbette wie ein Heiligthum vor, wo die

„Herrlichkeit des Herrn so nahe ist,
„wie einst bey der Lade des Bundes.
„Ach, daß wir die Nähe des Herrn am
„Krankenbette frommer Geduld recht
„benuzten!„

2.

Ein andermahl: „Unser Herr hat alle
„Leiden auf dieser Erde zurückgelassen.
„— Nur das Mitleiden nahm Er mit sich
„in den Himmel. — Ach freüe sich doch
„dessen jeder Leidende recht herzlich!„

3.

Bey einer unabsehlichen Angst, und
Gefahr sagte der immer ruhige herz-
liche Mann: „Ich denke, so wir stil-
„ler werden würden — würden wir
„immer der göttlichen Hülfe würdiger,
„das ist, empfänglicher werden.

4.

„Alles ist Eüer. — Ach welch köstliche

„Wort! Ich denke, wenn wir diese
„Worte recht bedächten, wir würden
„nie mehr bangen — mit diesem Kre-
„ditif in der Hand — zu Dem gegan-
„gen, der es sagen ließ, und darob
„Alles drüber, und daneben vergessen!
„Ist der nicht reich genug, dem Alles
„angehört? Und wär' Er nicht der
„größte Thor, wenn Er's unbenutzt
„ließ — Wenn ein Reicher betteln
„gieng, und seinen Reichthum nicht
„achtend liegen ließ, was hielten wir
„von Ihm? Eben so arme Betteley
„ists, wenn wir uns nicht mit dem
„nähren, was wir haben, das Größte
„nicht achten, und dem Geringsten
„bänglich nachgehen.„

5.

„Unsers eignen Herzens müssen wir

„sicher seyn, wenn Andre sich auf uns
„verlassen sollen.„

6.

„Wer einen treüen Freünd hat, hat
„gewiß einen liebenden Herrn im
„Himmel.„

7.

„Die Gewißheit einer andern Welt
„sollte uns doch eben so wahr seyn,
„als daß wir wissen, daß Menschen
„über uns unter einem Dache wohnen
„Ich möchte fast sagen: Jene Welt
„sollte das obre, und Diese das untre
„Gemach ausmachen; Wir sollten mit
„den Einwohnern jener Welt so be-
„kannt und Ihrer so gewiß seyn, wie
„unsrer der Hausleüthe.„

8.

Einmahl war die Rede vom Verfall der
Religion, just da die Pocken ausgiengen;

Lächlend sagte Pfenninger: „Die Re-
„ligion hat diesesmahl auch die Kinder-
„Pocken — Aber auch diese werden
„abfallen.„

9.

„Es geht einem oft wie jenem Heide
„Diogenes, der am hellen Tage mit
„brennender Kerze auf dem Markt Men-
„schen suchte — Man mögte beym hel-
„len Lichte der Wahrheit eine Fackel an-
„zünden, um Christen zu suchen.„

10.

„Leiden kann und soll öfters empfunden
„werden; Wenn ich gar nicht mein Lei-
„den empfände, so würde ich Gott
„nicht anrufen; Durch das Gefühl mei-
„ner Leiden, werde ich zum Gebethe er-
„weckt, und durch Gebeth vertrieb ich
„meinen Gram.„

11.

„Allen bangen Sorgen für das Kom-
„mende den Riegel gestossen.„

12.

„Die heissesten Leiden sind am bälde-
„sten weggelitten.„

13.

„Wer recht herzlich an die göttliche
„Liebe glaubt — liebt gewiß mit un-
„aussprechlicher Liebe.„

14.

Bey Anlaß, daß wenige Worte ein Mißverständniß erweckt haben, sagte Pfenninger: „Ach, daß wir so glück-
„lich wären, wenn wir gekränkt und
„getäuscht worden, so wenig, wie mög-
„lich, darüber zu reden, oder zu schrei-
„ben! — Mir kommt's vor, wie ein

„Gewitter; — Ruhig, mögt' ich sa-
„gen, unter dem Dach gewartet, bis
„die Sonne sich wieder zeigt, und die
„schwarzen Wolken vertheilt sind —
„dann brauchts keines Lärms aufbrau-
„sender Beantwortung.„

XV.

Aus einem Briefe Stolbergs über Pfenninger.

Dein liebes Briefchen vom 22 November 1793 erhielt ich in den lezten Tagen des vorigen Jahres in Dresden. Also ohne Zweifel zu spät, um einen Aufsatz über unsern Pfenninger, noch zu rechter Zeit einsenden zu können. Auch ward ich dort von Geschäfften hin- und hergerissen, und es erfordert keiner geringen Freyheit und Heiterkeit des Geistes, um über Pfenningers lichthellen, sanf-

ten, reinen Geist, Seiner nicht unwürdig, zu sprechen. Folgendes fällt mir diesen Augenblick ein; Ich lasse es durch die Feder laufen; Vielleicht machst du Gebrauch davon:

„Die zarteste Gewissenhaftigkeit, und „die feinste Heiterkeit schienen unserm „Pfenninger von Gott zu Hütern „Seiner andern Liebenswürdigkeiten, „und Tugenden gegeben zu seyn. Beyde „theilten unter sich, nicht wechsels„weise, sondern gemeinschaftlich, die „sittliche und religiose Bildung dieses „ächt-evangelischen Christen. Als ich „Ihn im Jahr 1775 kennen lernte, „ward mein Leichtsinn nicht scheüe vor „der Heiligkeit des gegen sich selbst „strengen, jungen Pfarrers. Als ich „Ihn im Jahr 1791 wieder sah, er„quickte mich die unbefangene, freye

„Heiterkeit eben dieses Mannes. Er
„war daheim im Hause Gottes, wie
„der junge Samuel geworden. Wenn
„Ihn in frühern Zeiten das göttliche
„Wort: Seyt vollkommen, wie eüer
„Vater im Himmel vollkommen ist,
„über Seine Jahre gereift hatte; So
„zeigte itzt Sein ganzes Wesen, wie
„durchdrungen Er von der seeligen
„Wahrheit war: So ist nun nichts
„Verdammliches an denen, die in Chri-
„sto Jesu sind. Kurz, so wie heiliger
„Eifer, göttlicher Ehrgeiz nach Errin-
„gung göttlicher Vollkommenheit, Ihn
„in der Jugend über Seine Jahre
„ernsthaft gemacht hatten; So hatte
„göttliche Gegenliebe, gegründet auf
„Gefühl des Alliebenden, Ihm in rei-
„feren Jahren eine Freyheit, Söhnlich-
„keit, den Himmel vorschmeckende Hei-

„terkeit gegeben, welche der schönste
„Beweis innigster Empfindung göttli-
„cher Gemeinschaft war. Nathanael
„Baumgarten sagte sterbend seinen
„philosophischen, jede Bewegung des
„sterbenden Lehrers erspähenden Schü-
„lern: Serenitas animi est demonstra-
„tis demonstrationum *). Jedes Wort,
„jede Miene des verklärten Pfennin-
„ger sagte eben das. Wenn es möglich
„wäre aus einem Menschen die gei-
„stigste Empfindungsüberzeugung des
„Christenthums zu schöpfen, welche
„Gott als freye Gabe Seinen Erwähl-
„ten schenkt, so hätte man sie in Pfen-
„ningers Umgang schöpfen müssen.
„Er war der einfältigsten und erha-
„bensten Christen Einer; Er war einer
„der humansten, liebreichsten und *lie-*
„*bens*würdigen Menschen."

*) Heiterkeit des Gemüths ist ein Beweis über alle Beweise.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
23	11	leset: war mir statt nur
34	7	leset: Billet
39	lezte Zeile	— leset: Zwey lezten Jahren.
43	1	leset: mehr als das, so nur
	5 wohl unten,	leset: ausgezeichnete, mangelt,
46	6	setzet: nach Gesellschaft,
—	15	leset: Anderer.
48	3	leset Kranke, statt Krankne
—	6	leset: Sterbende viel, statt wohl,
—	10	leset: häuslichen Kraise
—	9	setzet nach, wie mir einkamen
62	8	leset: allerbilligste beurtheilt habe;

64 dialoge D. Gespräch.
67 Conföderationen — Verbrüderungen.
89 3 leset: legten —
— 6 leset: verbanden —

Anmerkung.

Seite 62 Er versäumte keine Gelegenheit, mir Zutrauen und Wohlwollen zu zeigen.

Indem ich diese gedruckten Bogen, der Druckfehler wegen, durchgegangen, weglege, und eine Handschrift von dem seeligen Pfenninger, eine Predigt von

der Weisheit unter die Presse geben will — fällt mir eine Stelle auf, die ich hieher zu setzen mich nicht enthalten kann; Sie drückt das Siegel auf das, was Herr Schultheß in seinem vortreflichen Aufsatz über Ihn sagt. Sie lautet: „Der Herr segnet und ehrt die, „welche die Menge zur Gerechtigkeit „führen, und ihre Höhrer den Weg zur „Weisheit leiten.„

„Drum wird Er auch jenen seiner treüen „Knechte, (Herrn Leütpriester Schult- „heß, Diakon am Waisen- und Zucht- „hause) reichlich lohnen, der diese „Woche aus unsrer lieben Petrinischen „Gemeinde wegberufen worden, der „einer zarten Schaar Kinder, und ei- „ner rohen Schaar verirrten Sünder

„die Pfade der Weisheit bahnete, und
„einen grossen Theil unsrer theůren Ge-
„meindsgenossen so reichlich und treůlich
„mit den Lehren christlicher Weisheit
„erbaute.„

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 3

Zürich (1793)

P.o.germ. 2106 g-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128880-1
VD18 8032603X-001